

SYMBIOSE ALS SCHICKSAL: DER FALL PAUL/PAVEL EISNER

Unter dem Titel „Kulturelle Vermittlung denken: Der Fall Paul/Pavel Eisner“ fand vom 3. bis 5. November 2008 an der Univerzita Jana Evangelisty Purkyně in Ústí nad Labem (Universität Jan Evangelista Purkyně, Aussig) ein internationales Symposium statt. 2009 wäre Paul/Pavel Eisner 120 Jahre alt geworden, 2008 jährte sich sein Todestag zum fünfzigsten Mal. Gleich zwei Anlässe gab es also, um an den Prager Germanisten, Publizisten und Übersetzer zu erinnern, der seine publizistische Arbeit besonders in der Zwischenkriegszeit in den Dienst einer kulturellen Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen stellte. Für Paul/Pavel Eisner (1889-1958), der aus einem bilingualen jüdischen Elternhaus kam und zwölf Sprachen beherrschte, war das Leben zwischen den Nationen Schicksal und Berufung zugleich. Davon zeugt schon sein Umgang mit seinem Vornamen: Er bevorzugte stets die Variante, die in den jeweils herrschenden Machtverhältnissen am wenigsten opportun war.

Bisher wurde Eisners Wirken vor allem in der populärwissenschaftlichen und essayistischen Literatur gewürdigt. Das Anliegen des Symposiums war es daher, Eisners Praxis und Denken der kulturellen Vermittlung im wissenschaftlichen Kontext zu diskutieren. Der Begriff der „kulturellen Vermittlung“ könne hier die traditionelle Beziehungs- oder Verflechtungsgeschichte ersetzen, regte Mitinitiatorin Ines Koeltzsch (Berlin) in ihrer Begrüßungsansprache an, in der sie den methodischen Ansatz der Veranstaltung erläuterte.

Die Organisatorinnen und Organisatoren kamen aus drei Ländern: Neben Koeltzsch wirkten Veronika Dudková (Prag), Kristina Kaiserová (Ústí nad Labem), Michaela Kuklová (Wien) sowie Václav Petrbok (Prag) und Michael Wögerbauer (Prag, Wien) bei der Vorbereitung und Durchführung des Symposiums mit. Die Referate wurden zu etwa gleichen Teilen auf Deutsch und auf Tschechisch gehalten. Etwa siebzig Gäste waren der Einladung gefolgt, unter ihnen viele Studierende verschiedener Universitäten der Tschechischen Republik. Unterstützt wurde das Projekt von der Univerzita Jana Evangelisty Purkyně Ústí nad Labem, vom Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds und von der Aktion Österreich-Tschechien. Projektpartner waren das Collegium Bohemicum und das Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren.

„Ich bin der Zerrissenste von allen“, zitierte Kurt Krolop (Prag) Eisner in seinem Eröffnungsreferat „Paul Eisner und die deutsche Literatur in der Tschechoslowakei“. Er deutete damit an, was sich als roter Faden durch viele Vorträge des Symposiums ziehen sollte: Dass der Weg „dazwischen“, der Gestalten wie Eisner für die Nachgeborenen so attraktiv macht, für die Betroffenen mit großen Konflikten verbunden war. Eisner, so Krolop, habe sich „nach dem Gesetz der stärkeren geistigen Attraktion“ den Deutschen, mit dem Herzen aber den Slawen zugehörig gefühlt. Mit seiner Tätigkeit – etwa als Herausgeber eines deutschen Lesebuchs für die tschechischen Schulen oder von Editionen wie „Die Tschechen: Eine Anthologie aus fünf Jahrhunderten (1928)“ – habe er dem gegenseitigen Nichtwissen und der Ignoranz von Deutschen und Tschechen etwas entgegenzusetzen versucht. Besonders habe er sich um das Werk von Kafka und Rilke bemüht; zu einer Zeit, als beide Autoren von der tschechischen Germanistik noch nicht einmal wahrgenommen wurden, habe Eisner bereits Kafkas Bekanntwerden als eine „ganz große Erscheinung“ prophezeit. „Das Schicksal dieses Landes ist die Symbiose“: Mit dem Eingangssatz aus Eisners Buch „Die Geliebten. Der deutsche Schriftsteller und die tschechische Frau“¹ ließ Krolop ein Schlüsselwort in Eisners Tun und Denken anklingen. Die Symbiose habe er als eine positive Form der Verschmelzung angesehen – im Gegensatz zur Assimilation, die er mit der Mimikry der Tiere verglich. Eine ganz persönliche Symbiose rettete Eisner in der Okkupationszeit vermutlich das Leben: Seine Ehe mit einer deutsch-böhmischen Protestantin schützte ihn vor der Deportation ins Konzentrationslager.

Die erste Sektion des Symposiums widmete sich in fünf Referaten den „Literarischen (Spiel-)Räumen“, in denen sich Eisner bewegte und denen er seine Herausgeber- und Übersetzertätigkeit widmete. Näher betrachtet wurde dabei unter anderem seine Beziehung zu Franz Kafka oder zu den bedeutenden tschechischen Autoren Jaroslav Vrchlický und Karel Hynek Mácha. Georg Escher (Zürich) setzte sich mit Pavel Eisners populärer, aber neuerdings auch umstrittener Forschungsposition vom dreifachen Ghetto auseinander. Deren Kernstück ist die These, das deutsche Prag sei nicht nur territorial fest umrissen gewesen, sondern seine Bewohner hätten auch in kultureller und sprachlicher Isolation gelebt. Bis in die 1990er

¹ Eisner, Pavel: Milenky. Německý básník a česká žena [Die Geliebten. Der deutsche Dichter und die tschechische Frau]. Praha 1930.

Jahre habe diese These vielerorts und meist unhinterfragt als Lektüreschlüssel zu den Werken der Prager deutschen Literatur gedient. Vor allem die Person Franz Kafkas habe Eisner als Kronzeuge gegolten für eine pathologische soziokulturelle Situation, aus der heraus Weltliteratur entstanden ist. Das Phänomen Kafka suchte Eisner aus dessen Herkunft und Wirkungsort zu erklären. Damit, so Escher, reihe sich Eisner in einen einflussreichen Diskurs ein, der sich in Böhmen seit etwa 1910 sowohl in der deutschsprachigen als auch in der tschechischen Literaturwissenschaft etabliert habe.

Einen anderen „(Spiel-)Raum“ beleuchtete das Referat von Gertraude Zand (Wien) über „Paul Eisner als slowakisch-deutschen Kulturvermittler“. Eisner, der ursprünglich Musiker werden wollte und nur aufgrund eines Gehörleidens davon Abstand nahm, hatte mit der Übersetzung und Kompilation tschechischer und slowakischer Volkslieder in „Volkslieder der Slawen“ (1926) deren Texte erstmals einem breiteren deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht. Schon sechs Jahre zuvor hatte er eine „Slowakischen Anthologie“ herausgegeben, die neben slowakischen auch mährische Lieder enthielt. Als einen „späte[n] Nachtrag zu den „Stimmen der Völker““ in der Tradition Herders habe Eisner das Buch verstanden wissen wollen. Nach einer Würdigung dieser Pionierleistung gab Zand zu bedenken, dass die Vermittlung konsequent aus einer tschechischen Perspektive erfolgte und damit die kulturelle Hierarchisierung fortgeschrieben worden sei; auch an der Verfestigung des Stereotyps von der Slowakei als dem Land der Lieder, der unberührten Natur und der kindlich-naiven Analphabeten habe Eisner mitgewirkt.

Die sieben Referenten der zweiten Sektion beschäftigten sich mit „Eisners Heimat(en)“ von der Ersten Tschechoslowakischen Republik über die Okkupation durch die Nationalsozialisten bis hin zum Protektorat Böhmen und Mähren. Auch abstraktere Aspekte des Begriffs „Heimat“, etwa Eisners ambivalentes Verhältnis zum Judentum, waren Gegenstand der Betrachtung.

Marie-Odile Thirouin (Lyon) suchte die Persönlichkeit Eisners mit zentralen Begriffen zu fassen, die – ausnahmslos mit der Vorsilbe „un-“ beginnend – die aus seiner Mittlerrolle resultierende Belastung illustrierten. So sprach Thirouin von Eisners Unzeitgemäßheit: Seine Idee einer europäischen Identität sei in Zeiten des aggressiven Nationalismus nicht gefragt gewesen. Unsicherheit habe nicht nur seine nationale Zugehörigkeit, sondern auch seine soziale Stellung geprägt; kommerziell erfolgreiche Literaten wie Werfel oder Pick, die ganz bewusst für Geld schrieben, waren für ihn „Hochstapler des Geistes“. Unpolitisch sei Eisner insofern gewesen, als er sich dem Geist verschrieben habe, denn in dieser Zeit, so Thirouin, habe man entweder nur „geistig“ oder nur politisch sein können.

Zdeněk Mareček (Brno) verteidigte Eisner gegen den Vorwurf, er habe sich mit der Verwendung von Kategorien wie „Scholle“, „Rasse“ und „Heimatseele“ im Fahrwasser völkischer Ideologen bewegt. Mareček wies nach, dass derartige Bilder und Metaphern aus der Terminologie der Heimatliteratur bis 1935 als unbedenklich galten (was im Tschechischen bis heute der Fall ist). Nach Hitlers Machtergreifung habe Eisner diese Begriffe nur noch ironisch verwendet und den Bann des Heimatdiskurses gebrochen, indem er lediglich von „regionalen Bezügen“ sprach.

Eisners „Heimat“ im Sinne seines direkten sozialen Umfelds wandte sich Alfons Adam (Brüssel) zu. Seine Heimatstadt hat Eisner als eine „von unsichtbaren Däm-

men getrennte Metropole“ beschrieben, nach 1918 wurde sie zum Magneten für Deutsche aus ganz Böhmen. Die Weltwirtschaftskrise, die sich in den ländlichen Gegenden besonders stark auswirkte, habe zur massenhaften Einwanderung aus den deutschsprachig besiedelten Randgebieten geführt, was einen Rechtsruck im politischen Klima der Stadt bewirkt habe. Liberale Vereine wurden von völkischen Gruppierungen übernommen, von denen immer mehr Arierparagrafen einführten – unter ihnen auch die einst von Kafka und Max Brod frequentierte „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten“. Die Folge dieser Entwicklung sei die Verdrängung der jüdischen Oberschicht in ein „viertes Ghetto“ gewesen, das Ghetto eines nicht mehr mehrheitsfähigen Antifaschismus.

Christian Jacques (Strasbourg) untersuchte im Anschluss „Pavel Eisners Beziehung zum ‚Sudetendeutschtum‘“, wobei er den Begriff „sudetendeutsch“ im Sinne einer Eigenbezeichnung in erster Linie der völkischen Kreise auffasste. Bezugspunkt war dabei der deutschböhmisches Schriftsteller und Publizist Josef Mühlberger, der als Herausgeber des „Witiko“ auch über Tendenzen in der tschechischen Literatur berichtete und sich in diesem Sinne – ähnlich wie Eisner – als Mittlergestalt begriff. In Werken wie „Die Dichtung der Sudetendeutschen“ von 1929 bemühte sich Mühlberger um eine eigenständige Definition des Sudetendeutschtums, kritisierte dabei völkische Tendenzen und öffnete den Begriff auch für die Prager Deutsche Literatur.

Über Eisners literarisches Schaffen hinaus ging die letzte Sektion des Symposiums: „Medien der Vermittlung“ betrachtete in sechs Referaten unter anderem Eisners bildungspolitisches Engagement, sein journalistisches Schaffen und seine Arbeit für den Rundfunk. Eisner habe sich weder als Lehrer noch als Schulbuchautor begriffen, betonte Mirek Němec (Ústí nad Labem); dennoch habe ihm das Thema Schule besonders am Herzen gelegen, was zahlreiche Zeitungsartikel zu bildungspolitischen Fragen belegen. Er setzte sich für die Modernisierung der Lehrmaterialien in beiden Sprachen ein und empfahl, in die Lesebücher für tschechische Schüler auch Texte der deutschen Moderne aufzunehmen, um den Horizont zu erweitern. Aufgabe der Schule sei eine Erziehung zur Humanität im Sinne des antiken Bildungsideals. „Wir haben euch Liebe und nicht Hass gelehrt“, so habe Eisner nach der erneuten Radikalisierung 1938 auf die Entwicklung des Schulwesens in der Zwischenkriegszeit zurückgeblickt.

„Das didaktische Potenzial Pavel Eisners und die Rezeption seiner Werke in der populärwissenschaftlich orientierten Linguistik“ stand im Mittelpunkt des Referats von Dagmar Žídková (Salzburg). Seine bohemistischen Werke, etwa „Lebendes Tschechisch: Das Tschechische, wie es wirklich ist!“ aus dem Jahre 1938, gerieten in der Nachkriegszeit in Vergessenheit. Für die Wissenschaftler war sein Stil zu subjektiv und zu emotional. Dabei seien diese Texte in Žídkovás Einschätzung mit ihrem Sinn für Humor, ihrem Verzicht auf Fachtermini und ihrer Empathie für die Rolle des Lernenden eine Fundgrube für alle, die Tschechisch als Fremdsprache unterrichten. Die verdiente Wiederentdeckung habe Eisners didaktisches Schaffen erst 1992 erlebt: Ein Auswahlband seiner linguistischen Schriften wurde so populär, dass auch die Neuauflage von 2002 bereits vergriffen ist. „Wir alle können von Eisner immer noch viel lernen“, schloss Žídková ihre Ausführungen.

Als nächster Referent analysierte Michael Wögerbauer die wechselnden journalistischen Strategien Eisners als Propagator der deutsch-tschechisch-jüdischen Symbiose (1921-1938). Zunächst hob er Eisners Bemühen hervor, dem zeittypischen Sprachnationalismus eine Kulturraum-Konzeption entgegenzusetzen: Die gemeinsame materielle Kultur und ein Heimatgefühl, das sich aus der Bindung an eine Landschaft speist, stellte für die Deutschböhmern in diesem System eine größere Nähe zu den Tschechen als etwa zu den Reichsdeutschen her. Die Beobachtung, dass jüdisch dominierte Medien die Sprache als identitätsstiftendes Mittel besonders stark betonten, habe Eisner zu dem Schluss gebracht, der Prager-jüdische Nationalismus sei ausgeprägter gewesen als der in den Sudetenländern – eine These, die heute als widerlegt gelten dürfte; überhaupt warnte Wögerbauer davor, Eisner als sozio-historischen Analytiker zu interpretieren. Stattdessen arbeitete er in einer quantitativen Untersuchung heraus, wie Eisner durch sein journalistisches Wirken – durch Übersetzungen in beide Richtungen, literaturhistorische Essays, aber auch das neue und originelle Format des Sprachfeuilletons – den Gedanken der kulturellen Symbiose mit Leben erfüllt habe.

Am Ende des Symposiums ergab sich ein klares Bild der Impulse, die Eisners Schaffen für Wissenschaft, Pädagogik und Publizistik, vor allem aber für die praktische Seite des kulturellen Transfers bereithielt und bis heute zu geben vermag. Gleichzeitig wurde deutlich, was im Eisnerschen Werk besser nicht zu suchen sei: eine wissenschaftlich unanfechtbare Rekonstruktion der historischen Verhältnisse in Prag und Böhmen. In seiner Eigenschaft als Vermittler zwischen deutscher und tschechischer Kultur und in seinem Eintreten für einen transnationalen Kulturbegriff war er einerseits seiner Zeit weit voraus, andererseits finden sich in einigen zentralen Begriffen seines Denkens – etwa „Rasse“, „Blut“ oder „Stamm“ – auch Reflexe der zeitgenössischen Diskurse und Stereotypen. Die Referentinnen und Referenten würdigten Eisner als einen hochgebildeten Menschen, der seine Stellung zwischen den Kulturen als Chance begriffen habe, für den sie aber mitunter auch eine Last gewesen sei. Das Beharren auf der These vom „dreifachen Ghetto“ bei gleichzeitigem Bemühen um eine Überwindung der nationalen und religiösen Verwerfungen und um das Gelingen einer deutsch-tschechisch-jüdischen Symbiose kündigt von dieser Ambivalenz. Das große Verdienst des Symposiums bestand dabei darin, die Widersprüche, die sich in der Person Pavel/Paul Eisners vereinen, nicht um jeden Preis auflösen zu wollen. Denn zum einen können diese Brüche als paradigmatisch für den Ort und die Zeit gelten, vor deren Hintergrund Eisner wirkte; zum anderen machen sie einen großen Teil der Faszination aus, die von Mittlergestalten wie Pavel/Paul Eisner auch heute noch ausgeht.